

Christliches Gottesmenschentum

Wir sagen "Gottesmenschentum" statt "Religion", weil uns "Religion" einerseits einen unpassend partikulären, ja sogar privaten Beigeschmack hat, andererseits auch Nicht-Gottesreligionen umfasst wie etwa den Animismus, den Buddhismus, Taoismus usw. Wir bringen von Anfang an ein *genus proximum* also ins Spiel, und hätten wir zu definieren, was das Christentum ist, so würde diese Definitionen entsprechend beginnen: "Das christliche ist dasjenige Gottesmenschentum, welches ..." – und den zweiten Teil, die *differentia specifica* hätten wir jetzt also zu finden.

Dass es hier überhaupt um ein Menschentum geht, mag immerhin ebenfalls nicht als Selbstverständlichkeit gelten. Stattdessen könnten wir ja auch von einer "Weltanschauung" sprechen oder von einer "Gottesidee". Wir wollen uns aber auch gar nicht weiter zu rechtfertigen suchen. Mögen andere die christliche Gottesidee oder die christliche Weltanschauung beschreiben – uns soll es eben – ohne dass das andere vollständig ausgeklammert sein müsste – um das christliche Menschentum gehen.

Es gibt christliches Gottesmenschentum, es gibt aber auch jüdisches oder muslimisches solches. Nicht dagegen gibt es eben buddhistisches, kaum hinduistisches auch. Es gibt aber auch protestantisches, byzantinisches oder römisch-katholisches. Und sollten wir uns, wenn wir Protestanten denn sind, nicht besser um das protestantische als um das christliche kümmern? Aber das protestantische will ja ein christliches, ja: das christliche sein (wie gewiss auch das römische oder das byzantinische) – es versteht sich also keinesfalls als neben dem christlichen stehend, wie vergleichsweise Heinrich Böll einmal sagte, es wäre ihm immer zu anspruchsvoll vorgekommen, sich einen "Christen" zu nennen, und so bezeichne er sich lieber als "Katholiken". Wir sagen stattdessen: Es kümmert uns gar nicht, ob wir in unserem Christentum Protestanten nun sind, sondern wir sind ausschließlich bekümmert, ob und wie wir uns rechtmäßig als Christen verstehen. Oder wäre selbst das schon zu viel? Aber dann kämen wir vermutlich am Ende dazu, Humanisten und auch gar nicht mehr dezidiert Menschen Gottes zu sein.

Wir können aber auch nicht Gottesmenschen "schlechthin" etwa sein. Denn es gibt keine Übereinkunft darüber – weder, wer oder was Gott, noch, wer oder was der Mensch wesenhaft ist. Sondern es gibt hier Optionen, und je nach Option entsprechen Gott und Mensch einander verschieden. Und hätte es nicht eine noch andere Stoßrichtung, so könnten wir an das Goethe-Wort auch erinnern: *"Wie einer ist,/ so ist sein Gott./ Darum ward Gott/ so oft zu Spott."* "Verheißung und Glaube entsprechen einander", hat Luther gesagt. Aber er hat auch gesagt: *"Der Glaube ist der Erschaffer der Gottheit."* Und es käme also auf die Art unseres Glaubens auch an. Und wenn wir noch weiter gingen, so könnten, Goethe und Luther verbindend, auch sagen: Der existierende Mensch repräsentiert, in dem Dass und dem Wie seiner Existenz, mit Notwendigkeit einen Gott. Es fragt sich nur: welchen?

Das christliche Gottesmenschentum ist nun offensichtlich ein solches, welches – sollen wir sagen: sich an dem Christus Jesus orientiert? Vielleicht sagen wir besser noch: welches seinen Stempel, seinen Charakter durch den Christus Jesus empfängt. Und wir hätten damit auf die einfachste Weise möglicherweise auch bereits alles gesagt. Und in der Tat: Wenn uns der in einem solchen Satz enthaltene Reichtum bewusst ist, so brauchen wir auch nichts weiter zu sagen! Ist uns aber dieser Reichtum bewusst? Wohl nicht ohne weiteres schon, nicht jederzeit, nicht ohne Irritationen! Und so müssen wir ihn von immer Neuem benennen, ihn ans Licht bringen – der Verborgenheit ihn entreißen. Dies wieder könnten wir in einem solchen Umfange tun, dass wir nicht nur Folianten, sondern Bibliotheken mit unseren Darstellungen und Erörterungen zu füllen vermöchten. Wir werden

uns aber gewiss wiederum auf das Wesentliche zu beschränken versuchen. Oder sagen wir auch: Wir werden einen mittleren Abstand zu halten versuchen – vielleicht in Erinnerung an Lichtenbergs geistreiche Bemerkung: *"Es wäre möglich, dass man sich durch allzu große Näherung, etwa mit dem Mikroskop, wieder selbst von dem entfernt, dem man sich nähern kann. Ich sehe z.B. in der Ferne eine seltsame Masse, ich komme näher und finde, dass es ein Schloss ist, noch näher entdecke ich Fenster usw. Das wäre genug. Wäre ich mit der Absicht des ganzen unbekannt, und ich untersuchte noch weiter, so würde ich in eine Analyse der Steine geraten, die mich weiter abführte. ..."*

Bräuchten wir jetzt also lediglich Jesus, den Christus ein wenig näher – aber nicht zu nah – ins Auge zu fassen, und wir hätten unsere Aufgabe gelöst? Wir haben es allerdings, wenn wir es versuchen, sehr bald schon mit Schwierigkeiten zu tun. "Christus" bedeutet, das wissen wir, Messias, Gesalbter = König. Aber sollen wir das jetzt im Sinne der Herkuft dieses Begriffs, d.h. im Sinne des Judentums denken, und das würde wiederum heißen: politisch – wenn auch politisch-religiös? Oder lediglich symbolisch, spirituell: dass Jesus, indem er der Christus ist, der schlechterdings maßgebliche Mensch, nämlich Gott es menschlich für uns ist? Und müssten wir nicht zunächst einmal fragen, wie es denn Jesus selber verstand? Oder auch – und dies könnte bereits wieder etwas Anderes sein – wie es die ersten Christen verstanden? Es bleibt uns vermutlich nichts anderes übrig, als hier ein wenig näher zu treten!

Und "Jesus"? Wer war er denn überhaupt? Was hat er gewollt oder gesagt? Hat er tatsächlich *"allen zu helfen versucht"*, wie man oft hört und wie es aus weiter Ferne wohl aussehen könnte? Bei näherem Hinsehen hat er jedenfalls Hilfesuchende auch zurückweisen können; hat sich ihnen entzogen; hat sich im allgemeinen sogar eher gesträubt und geziert, in einem jedenfalls äußerlichen oder handgreiflichen Sinne zu helfen – wenn wir etwa nur an seine Krankenheilungen denken. Jesus ist in der Wirklichkeit nicht ein Albert Schweitzer gewesen, der da bedeutende theologische (und philosophische) Bücher wohl schrieb, aber in der Hauptsache doch Arzt war und mittlerweile auch beinahe allein noch als der Urwald-Doktor von Lambarene berühmt ist! Hat Jesus denn nicht aber wenigstens Barmherzigkeit und Liebe verkündet, gepredigt? Denken wir an den barmherzigen Samariter! Oder an seine Rede über das Jüngste Gericht: *"Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!"* Oder: dass man nicht nur seine Freunde, sondern auch seine Feinde lieben soll! Aber alle diese unsere vielleicht aus der Kinderlehre gespeisten Gedanken könnten und würden, wenn wir genauer hinschauten, eine uns vermutlich befremdende Relativierung erfahren. Ja, wir sollen im Sinne von Jesus sogar unseren Feinden gegenüber großmütig sein, weil auch Gott großmütig ist – und nicht zuletzt uns selbst gegenüber großmütig ist! – aber lieben *"von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt"* sollen wir Gott! Wie denn auch nach dem Evangelium "lieben" bereits ein mehrdeutiges Wort und zu unterscheiden etwa auch von "gernhaben" ist! Und jene Rede über das Jüngste Gericht (Jesus hat sie vermutlich nicht wirklich gehalten, aber das spielt hier keine Rolle) meint keinesfalls: Geht hin, besucht Gefangene und Kranke, sättigt Hungernde, kleidet Nackte usw. Sondern: Alle, die solches getan haben, gehören in das Reich Gottes, auch wenn sie nicht Glaubende waren. Und der barmherzige Samariter: Der Sinn der Erzählung besteht darin, dem Theoretisieren über die Liebe zum Nächsten ein Ende zu setzen und stattdessen die Frage zu stellen: Erweise ich mich – im gegebenen Falle – als ein hilfreicher Nächster? Er besteht also nicht in der allgemeinen Aufforderung, Hilfs- und Rettungsdienste als seinen Beruf oder als sein Ehrenamt zu ergreifen, um nun so ein gottgemäßes Leben zu führen.

Oder halten wir uns nun, wenn es mit Jesus unsicher wird, doch lieber an die Auffassung von denen, die als erste "Christen" genannt werden können und die "Christus" nicht in dem jüdischen, sondern in ihrem eigenen Sinne verstanden: Halten wir uns an einen "Jesus", der in einem ganz besonderen Sinn "Gottes Sohn", Gottes "eingeborener" oder "einzigge-

borener" Sohn war – schon von Geburt, schon immer, schon im Himmel? Und Gott wäre in ihm – nur dieses eine und einzige Mal in der Schöpfung – Mensch geworden, um die Menschheit, wenn sie es dann annehmen will, zu versöhnen, zu erlösen, ihr Freiheit und Frieden zu schenken, und alles dergleichen? Aber abgesehen von der Frage, ob dies denn in den zurückliegenden zweitausend Jahren überhaupt sichtbar schon irgendwo wurde: Können wir dergleichen grundsätzlich überhaupt annehmen? Können wir noch immer oder von neuem so denken wie eine Menschheit, die sich vor tausenden Jahren eine Art Koexistenz von Göttern und Menschen vorgestellt hat; eine Welt, in der sich Götter (vielleicht sogar verschiedene Göttergeschlechter wie bei den Germanen die Asen und die Wanen) oder in der sich auch ein einziger Gott und seine Engel befinden – vielleicht auch noch "gefallene" Engel unter Führung von "Luzifer"; in der es eine Art Hofstaat gibt, einen Thronsaal sogar mit Funktionen und Ämtern, einen Gerichtssaal? Und unter den Bediensteten oder Beamten befände sich auch ein Ankläger, der "Satan", zugleich ein Intrigant, ein "Teufel", ein "Durcheinanderbringer" – und dieser versuchte nun in der unteren Welt die Menschen zu verwirren und als "Luzifer", als "Lichtträger" ebenfalls zum Abfall von Gott zu bewegen? Und es griffe nun der Gottessohn ein und rettete, was und wo er nur könnte und zöge auf seine Seite nun wiederum, die sich ziehen auch ließen? Und schließlich würde es einmal zu einer großen und sichtbaren Auseinandersetzung auch kommen, und die Welt würde von allem Bösen oder Schlechten gereinigt bzw. es erginge ein großes Gericht, zu welchem auch die Gestorbenen noch einmal aufgeweckt würden, und sie würden dann beurteilt oder gewogen, ob sie in die ewige Herrlichkeit gehen könnten oder in den ewigen Tod oder das ewige Feuer abgeführt würden? – Hätten wir etwa auf dieser Linie begriffen, was christliches Gottesmenschentum ist oder sein müsste? Ganz wohl wird uns vermutlich auch hier wieder nicht sein. Vielleicht schreckt uns diese gesamte Vorstellungswelt sogar dermaßen ab, dass wir uns wieder zu dem anderen "Christentum" in der Nachfolge oder zumindest Gefolgschaft des Nazareners begeben und nun auch noch einmal genauer hinzuschauen bereit sind, wenn er doch, wie wir hoffen, jene mythische oder mythologische Welt der älteren Menschheit nicht unbedingt teilte; denn lebte auch er ganz in ihr, so würden wir wohl ohnehin noch einmal von vorn anfangen müssen und könnten nun allenfalls fragen, ob es vielleicht ein Gottesmenschentum der aufgeklärten Philosophen noch gebe, aber das christliche käme für uns nicht mehr in Frage.

Bevor wir allerdings diesen Schritt tun, sollten wir wohl noch einmal – sofern wir denn unser Christsein nicht allzu schnell aufgeben wollen – gewissenhaft den ursprünglichen Bestand aufzunehmen versuchen. Es könnte sich dabei unter Umständen zeigen, dass die Christen mit unseren gegenwärtigen Fragen auch schon in der Frühzeit zu tun gehabt haben und sogar zu einer gewissen Lösung gelangt sind.

Fragen wir also zunächst nach der Lehre und nach dem Selbstverständnis von Jesus! Es werden hierzu eine Reihe (in etwa zwei Dutzend) von Besinnungen, mitunter auch Predigten, folgen, welche eine historisch-kritische Arbeit zwar nicht vollziehen, aber doch zur Voraussetzung haben. Es ist klar, dass es bezüglich der Kritik der Quellen keine Einmütigkeit gibt und insbesondere auch die Urteile, was die Gewichtung der vermutlich echten Äußerungen von Jesus betrifft, voneinander abweichen werden. Es kommt aber zuletzt auch nur auf die Plausibilität des Gesamteindrucks an. Und wenn wir zwar ohnehin nicht ein ausgeführtes Gemälde, sondern lediglich einen Entwurf bieten können, so hoffen wir doch, Treffendes und Bezeichnendes zur Darstellung zu bringen. Es soll im Folgenden auch in der Hauptsache um Jesus von Nazareth gehen. Was den Apostel Paulus und den Evangelisten Johannes betrifft, denen wir uns ebenfalls noch zuwenden müssen, werden wir uns abschließend ein wenig kürzer zu fassen vermögen, indem wir schon vorher den einen oder den anderen Hinweis einflechten können.

(20. Mai 2021)